

LEIPZIGS NEUE SEITEN

Unsportliche Rekorde

Der englische Begriff »record« steht seit dem 19. Jahrhundert für Höchstleistung im Sport. Wir lesen und hören dieser Tage in Leipzig von Rekordumsätzen und Rekordlause. Steht etwa ein Sportfest im Winter bevor? Denn, so ist weiter zu vernehmen, es geht auch um den absoluten Renner.

Ich werde rasch aufgeklärt: Der absolute Renner sind Gutscheine und, laut Umfrageinstituten, erneut 2016 die offenbar beliebteste Gabe in der Geschenkhitliste. Ich grüble: Fällt uns denn, wie Statistiker behaupten, wahrlich nichts anderes mehr ein, als Euronen auf den Gabentisch zu legen? Hübsch dekoriert!

Man möchte wohl nichts Falsches verschenken, das dann zu Neujahr auf Ladentischen wieder ausgetauscht wird. Ich weigere mich, wenn erste Glocken und Flocken im Oktober verfrüht diverse Verkaufsetagen dekorieren, meine Geschenkideen zu verwirklichen. Ich denke das ganze Jahr darüber nach. Oh, welch lange Vorfreude, nicht nur im Advent und später garantiert ohne Gutscheine! Vielleicht ruft jetzt mancher: Du Weihnachtsmann, wo lebst Du eigentlich?

Eine schwere Frage,

meint Euer **Lipsius**



»Die Geschichte lehrt, daß Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt haben: jede Zeit ist dafür zu individuell.«

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, 1770 - 1831

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40
BIC: WELA2333

Sprechzeiten: nach Vereinbarung (Tel. / mail)

Redaktion: Ralf Fiebelkon, Dr. Volker Külöw (V.i.S.d.P.),
Daniel Merbitz

Redaktionsschluss: 29. November 2016

Fortune für Fortuna

Leipziger engagieren sich in ihrem Kiez



Kino der Jugend

(Fotos: privat)

Unsere Stadtteile sind längst postalisch durchnummeriert. Zu 04315 gehören die Bülow- und die Eisenbahnstraße im Osten. Das Areal war Deutschlandradio und dem Zweiten Deutschen Fernsehen kürzlich jeweils eine halbstündige Reportage wert. Wenn da auch anfänglich die vor Jahren geprägte reißerische Pro7-Formulierung von der »gefährlichsten Straße Deutschlands« erwähnt wurde, mühten sich die Radio- und Fernsehjournalisten sowohl um Sachlichkeit als auch um Ausgewogenheit in Wertungen und Interviews.

Mein Straßenspaziergang fand kürzlich ohne Kamera und Mikrofon statt, ich hielt nur Augen und Ohren offen. Bemerkte und sah, als die Tage noch etwas wärmer waren, Originelles und Engagiertes bei einem Straßenfest im Bülowviertel. Die üblichen Zutaten, Gespräch, Gesang, Gemeinsames waren zwar nicht zu übersehen, die Mischung war jedoch unverwechselbar und originell, und, es gab nichts Gefährliches, sondern Gemeinsames an jenem langen Nachmittag und Abend.

Dass die »Bülower« und »Eisenbahner«, so nennen die sich mitunter, nicht nur feiern, beweisen sie derzeit an einem Gebäude im Kiez mit fast 100jähriger Stadt- und Kulturgeschichte. Allerdings hauchte es vor 30 Jahren sein bewegtes Leben aus und soll nun, das wird eine schwierige und nicht ganz billige Operation, zu neuem Leben erweckt werden. Zur Erinnerung: Seit 1946 als »Kino der Jugend« bekannt. Da gab es nicht nur die neuesten Filme zu sehen, sondern vor der weißen Cinemascope-Leinwand viele einmalige Konzerte mit Bands und Gruppen zu hören, die für ein ausverkauftes Haus und lange Schlangen sorgten. Was ist davon geblieben? Eine Ruine! Glücksgöttin »Fortu-

na« ist noch über dem zugemauerten Eingang zu erkennen.

Übrigens: Sie gab nicht nur ihren Namen zur Eröffnung der »Fortuna-Lichtspiele« am 22. Dezember 1928 her. Er lebt seit 2015 weiter, als sich die IG FORTUNA gründete. Nur ein

**Rettet das ehemalige
"Kino der Jugend" (E 162)!**

Gründungstreffen der
IG FORTUNA | Kino der Jugend

Offene Gesprächsrunde
mit allen Interessierten über
die Wünsche, Ziele und Strategien
zum Erhalt des "Kino der Jugend"

WANN? **17.09.2015** - 20:00 Uhr
WO? **Pöge-Haus** (Hedwigstr. 20)

<https://www.facebook.com/igfortuna>
Hildegardstraße 49, 04315 Leipzig-Volkmarshaus

Ziel vor Augen: den Abriss verhindern, diese legendäre Adresse, als vielseitige Kulturstätte für die heutige Zeit zu erhalten, gerade weil es die Eisenbahnstraße 162 ist. Nicht immer ein Wohlfühlviertel. Als ich jetzt vor dem Gebäude stand, dachte ich: Mann, die haben aber Mut! Den brauchen sie auch. Seit der IG-Gründung ist schon einiges passiert. Ein wichtiges Ziel, die Stadt für dieses Projekt zu interessieren. Es gibt ein ähnliches Beispiel aus dem Leipziger Süden: das »UT-Connewitz«. Das war schon schwierig. Heute ist es in der Kulturszene Deutschlands bekannt und ein Begriff. Das UT wurde durch das Engagement vieler vor dem Ende gerettet. Beim »Kino der Jugend« ist es im Moment sehr schwierig, vielleicht wird es mal sehr schön. Spricht man mit den Engagierten, dann gibt das Hoffnung, und die stirbt bekanntlich zuletzt.

MIZO

Späte Wiederentdeckung



AOK-Gebäude, Rückseite, 1927, (Foto: Nachlass Krayl, KHM Magdeburg)

Warum einer der bedeutendsten Architekten der Moderne der 1920er Jahre erst so spät wiederentdeckt wird, ist ein Rätsel. Carl Krayl (1890-1947), Mitglied in wichtigen Künstlergruppen der Avantgarde, wie u.a. in Bruno Tauts Briefkreis »Gläserne Kette« und dem »Arbeitsrat für Kunst«, war einer der Vordenker der Moderne, Visionär, Architekt und Künstler zugleich. Nun widmet sich das Kulturhistorische Museum in Magdeburg in einer breit und fundiert angelegten Schau dem auch in der DDR erst vorsichtig in den 1970er Jahren anerkannten Architekten.

Von Bruno Taut 1921 nach Magdeburg geholt, wurde Carl Krayl zu einem wichtigen Gestalter und Entwickler des Neuen Bauens, welches der Sachlichkeit verpflichtet war, seine Wurzeln im Expressionismus jedoch nicht verleugnend. Jahre bevor Metropolen wie Frankfurt

am Main und Berlin diesen Weg einschlugen. »Licht, Luft und Sonne« waren die Leitmotive für seine Kompositionen aus Stein, Glas und Beton. Realisierte Entwürfe für die AOK-Verwaltung und das Gewerkschaftshaus (heute ein Hotel) sind Meilensteine, die in einem kreativen Umfeld aus Künstlern, Stadtplaner, Reformpädagogen und Architekten gediehen. Bunte Fassaden, heute würde man Streetart sagen, prägten ganze Straßenzüge - entworfen von Carl Krayl. Stadt wurde gestaltet, nicht nur verwaltet. Moderne war nicht nur ein Stil, sondern für Carl Krayl eine Haltung. Eine längst überfällige Retrospektive für einen Avantgarde-Architekten!

»Bunte Stadt - Neues Bauen. Die Baukunst von Carl Krayl«, zu sehen bis 12. Februar 2017 im Kulturhistorisches Museum, Otto-von-Guericke-Str. 68-73, Magdeburg Daniel Merbitz

Zahn um Zahn

Nach den vergangenen Kabinettsausstellungen 2014 »Atelier Schützengraben«, 2015 »Kleine Werke - Große Namen« widmet sich die aktuelle Schau im MdbK Albert von Zahn dem Grenzgänger zwischen Kunst und Wissenschaft. Kuratiert wird sie durch Marcus Andrew Hurttig und widmet sich der Frage, ob Albert von Zahn Kunsthistoriker, Künstler oder gar beides war. Albert von Zahn war einst acht Jahre lang von 1860 bis 1868 der Kustos des Leipziger Kunstvereins im Städtischen Museum. Dabei widmet sich die in drei Räumen präsentierte Ausstellung unter anderem des bis 1871 Zahn um Zahn geführten »Holbein-Madonnen-Streits« und den Landschaftszeichnungen. Leider ist nicht ersichtlich, warum die Madonnenbilder nebeneinan-



Umrisszeichnungen nach der Darmstädter Holbein-Madonna (links) und der Dresdner Holbein-Madonna (rechts), um 1865, Museum der bildenden Künste Leipzig (Foto: MdbK)

der hängen bzw. welchen Zusammenhang es damit auf sich hat, spricht der Holbein-Streit, wird für den Besucher nicht erklärt. Die Landschaftszeichnungen sind nett, aber mehr auch nicht. Die eigentliche Frage, ob Zahn nur Künstler oder auch Wissenschaftler war, ist mit dieser Ausstellung, ohne Lektüre des hübschen Kataloges, nicht zu beantworten.

Lavinia Hudson

Mitten im Krieg in der Schweiz

Für die Politiker war die erste Konzertreise des Gewandhausorchesters in die Schweiz im November 1916 mitten im Ersten Weltkrieg nach der massenmörderischen Schlacht bei Verdun eine Sache der Propaganda, für die Stadtväter eine Botschaft der Leipziger Musikultur, für die Musiker aber bei allen Anstrengungen eine Reise in eine heile Welt.

Gewandhauskapellmeister Arthur Nikisch war es sogar gelungen, für die 14 zum Kriegsdienst eingezogene Musiker Urlaub zu erwirken, um die Vorkriegsstärke des Orchesters zu haben. Der damalige, von Arthur Nikisch hochgeschätzte, 1964 im 100. Lebensjahr gestorbene Solooboist Alfred Gleißberg schwärmte noch an seinem 95. Geburtstag in einer Runde alter Musikerkollegen, an der ich als Berichterstatter

teilnehmen konnte, welch einzigartiges Ereignis diese Reise in das friedliche Land für die Musiker war.

Nun war das Programm des Konzertes vom 23. November 1916 in St. Gallen mit Beethovens »Sinfonia eroica«, der Tondichtung »Tod und Verklärung« von Richard Strauss, dem »Waldweben« aus »Siegfried« und der Ouvertüre zu »Tannhäuser« von Richard Wagner im Gewandhaus unter Leitung Herbert Blomstedts zu erleben. Welche Empfindungen und Gedanken mögen der Trauermarsch aus der »Eroica«, »Tod und Verklärung«, das friedvolle »Waldweben« und die schroffe Gegensätze überwindende »Tannhäuser«-Ouvertüre 1916 erweckt haben? Der schon beim Erscheinen stürmisch begrüßte Gewandhaus-Ehrendirigent ließ den Reich-

tum und die Gegensätze dieser Werke zu einem tief bewegenden Ereignis werden. Die spannungsgeladene Gestaltung des Trauermarsches der »Eroica« ließ den Atem stocken. Doch mit der vitalen Wiedergabe der an Gegensätzen reiche Ecksätze und des freudvollen Scherzos, beschwor er Beethovens Zukunftshoffnungen. Die ebenfalls stark beeindruckende Ausformung der Strauss'schen Tondichtung ließ deutlich werden, dass ihr musikalischer Gehalt weit mehr ausdrückt als das ihr beigefügte Programm. Mit dem »Waldweben« beschwor Blomstedt die starke Empfindsamkeit des in der Oper oft ungestüm agierenden Wagnerschen Siegfried. Versöhnlich stimmte der strahlende Ausklang der konfliktgeladenen »Tannhäuser«-Ouvertüre. Ein großer, unvergesslicher Abend.

Werner Wolf

Eine Brücke zwischen Stalin und Churchill

Den Namen von Iwan Maiski habe ich wohl zum ersten Mal als junger Slawistik-Student an der Leningrader Universität während eines Zusatzstudiums 1957/1958 gehört. Es war die aufregende Zeit nach dem XX. Parteitag der KPdSU, als jeder Tag neue Enthüllungen über nie geahnte Verbrechen der Stalin-Zeit brachte und unsere Gemüter in Aufwallung versetzte. In dieser Zeit erschienen auch nicht wenige Materialien über den Zweiten Weltkrieg, teils Memoiren sowjetischer Militärs, teils russische Übersetzungen von Werken ausländischer Militärhistoriker. Sensationell war die Veröffentlichung des mehrbändigen Briefwechsels zwischen »den großen Drei« während des Zweiten Weltkrieges: Josef Stalin, Winston Churchill und Franklin D. Roosevelt, aus dem man nicht wenig Neues über die Hintergründe des Krieges und die Diplomatie der kriegführenden Mächte erfahren kann. Nicht zufällig war diese Ausgabe auch schnell vergriffen. Und wer sich nicht speziell mit Militärgeschichte befasst hat, wird wohl auch kaum den Namen des vielleicht wichtigsten sowjetischen Diplomaten dieser Zeit im Gedächtnis behalten haben: Iwan Michailowitsch Maiski (1884–1975).

Minutiös wird seine Diplomatenkarriere verfolgt. Aber was macht seine Bedeutung aus? Warum werden seine Werke vielbändig gedruckt? Immerhin war Maiski von 1932 bis 1943 sowjetischer Botschafter in London und schrieb über all diese Jahre seine Memoiren und seine Tagebücher, die heute als unschätzbare Quellen über die Diplomatie im Zweiten Weltkrieg gelten. Deshalb wurde seine Leistung von Zeitgenossen sehr hoch eingeschätzt, zumal Maiski Zugang zu den höchsten britischen und sowjetischen Kreisen besaß. Sein Einfluss war oft strategiebildend, seine Prognosen zuverlässig; er galt als Mittler zwischen Marschall Stalin und dem damaligen Premierminister Churchill. Alle diese Papiere hatten höchsten Geheimniswert und vermittelte seinen Lesern auch heute noch wertvolle Erkenntnisse.

Nicht zufällig waren die Tagebücher lange Zeit verschollen. Erst dem israelischen Historiker Gabriel Gorodetsky gelang es, im Archiv des russischen Außenministeriums im Rahmen eines gemeinsamen israelisch-sowjetischen Forschungsprojekts die voluminösen Tagebuchbände zu Tage zu fördern. Fast 900 Seiten in Kleindruck sind

vom wissbegierigen und lesewilligen Leser zu bewältigen. Wenn er durchhält, wird er mit einer Fülle von Informationen zur Außenpolitik und Diplomatie, aber auch mit vielen Interna aus der Waschküche der politischen und militärischen Allianz belohnt. Gleichzeitig bietet das Leben dieses pflichtbewussten Beamten auch einen Überblick über seine erzwungene Abberufung durch die Sowjetmacht, seine Inhaftierung wegen falscher Anschuldigungen und dann die Tätigkeit auf subalternen Positionen. Gorodetskys englischer Text wird hier in einer leicht veränderten Fassung in Deutsch vorgelegt (25 Prozent der insgesamt 1800 Seiten des gesamten Manuskripts); hinzu kommt der deutschsprachige Apparat. Vollständig wird die englische Gesamtausgabe drei Bände umfassen. Abschließend: Lesen lohnt sich, aber man braucht viel Zeit.

E. Hexelschneider

Die Maiski-Tagebücher. Ein Diplomat im Kampf gegen Hitler 1932-1943. Hsg.von Gabriel Gorodetsky. C. H. Beck München 2016. 896 Seiten. ISBN 978-3-406-68936-9. 34,95 EURO

Sportlicher Lesestoff für den weihnachtlichen Gabentisch

Das Sportjahr 2016 geht zu Ende. Es war für den deutschen Sport sehr erfolgreich. Der Göttinger Verlag DIE WERKSTATT hat einige interessante Bücher im letzten Halbjahr veröffentlicht. So erinnert das Buch **»Olympia 2016 – Stars & Spiele«** an die Olympischen Spiele von Rio, im Sommer des Jahres. Mit mehr als 200 Fotos und interessanten Texten bietet der Bildband eine gelungene Chronik dieser Olympiade.

Auf 176 Seiten bieten die Autoren Olympiade-Emotionen verknüpft mit sachlichen Analysen und umfassender Statistik.

Ulrich Kühne-Hellmessen, Detlef Vetten. Olympia 2016 – Stars & Spiele. 176 Seiten, über 200 Fotos. ISBN 978-3-7307-0246-8. Preis: 16,90 Euro

Vierzig Jahre ist es inzwischen her, dass die DDR-Fußball-Nationalmannschaft Olympiasieger wurde. Daran erinnert Uwe Karte mit seinem Buch **»Montreal privat – Die unglaubliche Geschichte vom Olympiasieg der DDR-Fußballer«**. Damals gewannen 17 Fußballer aus der DDR die Goldmedaille bei den Olympischen Spielen 1976 in Montreal. Die vermeintlichen Versager, die kurz vor den Spielen in der Europameisterschaftsqualifikation noch gescheitert waren, holten den größten Erfolg in der Fußballgeschichte der DDR.

40 Jahre später erzählt Uwe Karte ihre Geschichte, die Hintergründe, gespickt mit vielen Anekdoten. Die Bilder dazu kommen aus den privaten Alben der Spieler.

Nach Bronze bei den Olympischen Spielen zuvor in München, gelingt der Mannschaft im Finale gegen den WM-Dritten Polen der große Wurf. Zahlreiche Anekdoten und Episoden vervollständigen das umfassende Bild aus dieser Zeit.

Uwe Karte. Montreal privat. Die unglaubliche Geschichte vom Olympiasieg der DDR-Fußballer. 192 Seiten. ISBN 978-3-7307-0301-4. Preis: 19,90 Euro

RB Leipzig sorgt seit dem Beginn seiner Existenz für hitzige Diskussionen unter den deutschen Fußballfans, nicht zuletzt Ulrich Hoeness bei seiner Wiederwahl als Präsident des FC Bayern München. Der Geschichte des noch relativ jungen Vereins widmet sich Ulrich Kroemer mit **»RB Leipzig – Aufstieg ohne Grenzen«**, bereits in der zweiten Auflage erschienen.

Gerade in Leipzig und dem Osten Deutschlands lechzen die Fans nach Profifußball, wie die hohen Zuschauerzahlen bei den Heimspielen belegen. Fakt ist, dass RB in unwahrscheinlichem Tempo in den Profifußball rauschte und der Weg mit dem Aufstieg in die Bundesliga nicht beendet zu sein scheint,

wenn man die aktuelle Bundesliga-Tabelle anschaut.

Ulrich Kroemer zeigt den Werdegang von RB Leipzig. Die Auseinandersetzungen rund um den Klub (Fanproteste, Lizenzierung, RB-Nachwuchs) beleuchtet er aus den verschiedensten Blickwinkeln. Zahlreiche Interviews, darunter mit Ralf Rangnick, Vertretern aus der Fanszene, sowie Klublegende Daniel Frahn oder Ex-Torhüter Sven Neuhaus geben überraschende Einblicke. Entwicklungen und Kontroversen werden von zahlreichen externen Experten eingeordnet. Alles in allem, ein spannendes Vereinsporträt, das alle Fußballfans angeht: sowohl Anhänger von RB als auch Kritiker des Klubs.

Ulrich Kroemer. RB Leipzig – Aufstieg ohne Grenzen. 192 Seiten. ISBN: 978-3-7307-0251-2. Preis; 14,90 Euro

Zuguterletzt noch ein Bildband in Erinnerung an den größten Boxer aller Zeiten, Muhammad Ali. **»Ali – Tribut an eine Legende«** erschien wenige Wochen nach seinem Tod am 3. Juni 2016. Mit vielen großformatigen Fotos und interessanten Texten garniert, wird das Leben des Ausnahmesportler dargestellt.

Allan Jewell und Bertram Job. Ali – Tribut an eine Legende. 112 Seiten. ISBN: 978-3-7307-0111-3. Preis; 16,90 Euro Ralf Fiebelkorn

Der letzte Titan

Längst überfällig ist die Würdigung des großen Leipziger Malers Sighard Gille im Museum der bildenden Künste. Jetzt ist es endlich soweit: Die erste Retrospektive des malerischen Werkes wird opulent zelebriert. Nach Bernhard Heisig (2005), Wolfgang Mattheuer (2007) und Werner Tübke (2009) wird der Leipziger Schule die Anerkennung gegeben, die sie verdient. Während das Dreigestirn nicht mehr unter uns weilt, ist Sighard Gille der letzte lebende Titan der Granden der Leipziger Schule – ohne Arno Rink und Co. zu nahe zu treten.

Hat Sighard Gille doch für ernste Debatten gesorgt mit seinen Brigadebildern, die in den Lehrbüchern beinahe ikonographischen Rang bekommen haben: »Brigade Heinrich Rau« (1971) und »Brigadefeier-Gerüstbauer« (1975-77). Auch der satirische Seitenhieb auf kleinbürgerliche Verhaltensweisen ist ihm nicht fremd: Man denke an seine »Autofahrer« (1972).



Das 1:6 Modell des Gewandhausbildes »Gesang vom Leben« (1980-81) war auf der Biennale in Venedig 1982 zu sehen. (Foto: Daniel Merbitz / LNS)

Das über 720 qm große Gewandhausgemälde »Gesang vom Leben« (1980/81), fast jedem Touristen geläufig, ist nicht nur für Einheimische ein leuchtender Ruhepol im nächtlichen Leipzig beim Warten auf Straßenbahn oder sich verspätender Verabredung, sondern ein Meisterwerk der letzten DDR-Deka-



Der Kurator und der Maler: Frédéric Bußmann und Sighard Gille vor dem in der DDR umstrittenen Gemälde »Brigadefeier-Gerüstbauer« (1975-77) (Foto: Daniel Merbitz / LNS)

de, mit all ihren Brüchen, all ihrer Sehnsucht ins Private hinein. Das Liebespaar, das Zentrum der Welt, ist schon eine Etappe nach dem positiven Helden des sozialistischen Realismus. Während Jahre zuvor im Palast der Republik noch staatstragender gestaltet wurde, zeigt Leipzigs Kunst im Gewandhaus in eine andere Dimension, in andere Wirklichkeiten hinaus.

Nicht nur anekdotisch ist, dass sich ein im Westen sozialisierter und der jüngeren Generation angehöriger Kurator intensiv einem DDR-Künstler widmet und dieses Terrain unbefangen erkundet. Frédéric Bußmann hat einen vorurteilsfreien Blick, der noch manchen »Altkuratoren« versagt war, die sich in Kulturkämpfe und Bilderstreite nach der Wende verstrickt hatten: u.a. in Weimar, Nürnberg und auch in Leipzig (»Lust und Last«).

Die Retrospektive zeigt über 80 Gemälde aller Schaffensperioden. Von 1962 bis 2015 reicht der Blick, grob chronologisch geordnet, und man erkennt den Weg vom Verismus eines Otto Dix über das »Skandalbild« mit dem Titel »Brigadefeier-Gerüstbauer« bis hin zu den späten, expressiven Landschaftsbildern. Leihgaben aus Berlin, Erfurt, Dresden und sogar aus Kapstadt zeigen nicht nur die gute Vernetzung des Museums, sondern auch die Streuung der Kunst.

Im Eingangsbereich des Museums erwartet die Besucher eine Skulptur aus Aluminium: »Don Roland« (2016), deren Zusammenschrauberei mit einem befreundeten Diplomingenieur erfolgte. Eine ebenso gewagte Konstruktion ist die Aufhängung des 1:6 Modells des Gewandhausbildes »Gesang vom Leben«. Mit dieser Arbeit war Sighard Gille auf der Biennale 1982 in Venedig vertreten, dem ersten DDR-Auftritt in der Lagunenstadt.

Nach dem Zusammenbruch des ihn umrandenden Gesellschaftssystems zeigt sich ein Motivwandel, der zwar symptomatisch für viele Künstler und auch Schriftsteller der

DDR war, dennoch gibt es bereits im Ausgang der 1970er Jahre eine Anlage des Privaten oder, besser formuliert, der Nischensuche, die bis in die 1990er Jahre heranreift, katalysiert durch die Wendeumbrüche, aber eben nur beschleunigt und nicht erst dadurch konstituiert. Nur oberflächliche Betrachter gehen über diesen Zusammenhang, über diese frühen Ausprägungen der Nischensuche hinweg. Diesen Gedanken erweiternd, kann auch keine Entpolitisierung des Schaffens festgestellt werden, wenn man, erstens, das Private als politisch begreift und, zweitens, sich das Gemälde mit den Soldaten im Irak auf der »Hollywoodschaukel« (2008-09) anschaut, und drittens immer beiden Strängen im Künstlerleben Bedeutung beimisst. Man sehe sich das »Familienbild« (1970) und »Sambucus, Weißer Holunder« (2006) auf der einen und »Wessen Morgen ist der Morgen« (1974) und »Free Pigs« (2010) auf der anderen Seite an. Der elegante Katalog (39,- Euro) ist nicht nur eine veritable Bebilderung der Ausstellung, sondern ein exzellentes Werkverzeichnis, welches die Mühen, die sich Ina Gille, Frau und Sachwalterin des Künstlers, unterzogen hat, nur erahnen lässt. »3200 Gramm konzentrierter Gille«, stellte der Künstler bei der Vernissage als Statement in den Raum. Agil und fit mit seinen 75 Jahren strahlt er Lebens- und Malfreude aus, Sequenzen angenehmer Unterhaltung sendend.

Mehr als eine Randnotiz ist die Uraufführung eines musikalischen Werkes von Steffen Schleiermacher, der sich von den Gemälden inspirieren ließ: »Gesang. Modellhaft für Sighard Gille«. Neun Minuten vertonter Gille – eine kleine Sensation!

»Sighard Gille – ruhelos«, Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10: Di. u. Do.-So. 10-18 Uhr, Mi. 12-20 Uhr, Feiertage 10-18 Uhr, 24. und 31. Dezember geschlossen, am zweiten Mittwoch im Monat freier Eintritt
Daniel Merbitz